

Vollstimme

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Vollstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die 600 Zeilen betragen 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Alttrich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weststr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weststr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Vollstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 99

Donnerstag den 29. April 1915

26. Jahrgang

Fortsetzung der Dardanellenkämpfe.

Krieg, Christentum und Frieden.

Der Krieg, der nun bald neun Monate durch die Welt
tost, ist zu einem Bräutigam aller Kräfte und Mächte geworden,
nicht nur der Kräfte materieller Natur, sondern im gleichen
Maße ein Bräutigam auch für die geistigen Mächte. Von diesen
geistigen Mächten steht nun nach dem Einfluß und nach der
Wirkung auf die breitesten Kreise der europäischen Mensch-
heit das Christentum unzweifelhaft immer noch an erster
Stelle. Daher liegt die Frage, wie das Christentum die Probe
dieses Krieges bestanden hat und noch immer bestehen muß,
recht nahe.

An sich sind Krieg und Christentum unversöhnliche Gegen-
sätze, wenigstens in der Idee. Wir können begreifen, daß
jeder Mensch, dem es ernst um sein Christentum ist, innerlich
schmerzt bei dem Gedanken an die furchtbaren Ereignisse
dieses Krieges. Die Empfindung eines klaffenden Zwei-
spaltens läßt sich für niemand überbrücken, der die Welt zu
verstehen sucht aus den Lehren des neuen Testaments. Daß
man trotzdem versucht, eine Versöhnung der beiden Gegen-
sätze — Krieg und Christentum — herzustellen, beweist besser
alles andere, wie tief die Gegensätze sein müssen.
Wichtig ist nun, zu wissen, welche Wege die berühmten Ver-
fasser der christlichen Lehre einschlagen, um zu einer An-
näherung der Kontraste zu gelangen.

Einem Mitarbeiter der „Frankf. Tagespost“ ist eine
Sammlung von Predigten und Axiomsandachten in die Hand
gekommen, die sehr interessante Schlüsse und Betrachtungen
darüber zuläßt. Es sind etwa sechzig Predigten, die von Geist-
lichen in verschiedenen Städten gehalten worden sind. Er hat
sich die Mühe gemacht, die zugrunde liegenden Textstellen aus
der Bibel zu ziehen und sie einer betrachtenden Vergleichung
zu unterwerfen.

Bei dieser Betrachtung stellt sich als erste Merkwürdigkeit
heraus, wie häufig Stellen aus dem alten Testament den
Predigten als Heilsgedanke unterlegt sind. Wir nennen diese
Feststellung deshalb merkwürdig, weil das alte Testament be-
sonnentlich die Gottesaufrufung des Judentums, nicht die Auf-
fassung des christlichen Gottes darstellt. Wohl wissen wir, daß
das Christentum entwicklungsgeschichtlich aus dem Judentum
entstanden ist und daß sich im Christentum noch viele Ele-
mente der vorchristlichen Religionen befinden. Warum er-
innert man sich aber gerade in dieser Kriegszeit wieder so stark
an diese Elemente, denn die Auswahl der Predigten ist doch
sicherlich kein Zufall.

Es gibt für diesen überraschenden Umstand eine ganz
natürliche Erklärung. Das alte Testament offenbart eine
Gottesidee, die mit der Idee des Krieges in keinem Wider-
spruch steht. Der Gott des alten Testaments ist ein durch und
durch kriegerischer Gott und als solcher wird er von seinen
Anhängern auch verehrt. Jehovah ist der Gott, der „Auge
um Auge, Zahn um Zahn“ mit seinen Widersachern und den
Widerstrebenden seines Volkes rechnet. Eine Predigt beschäftigt
sich ausschließlich mit diesem Gott, denn ihr Thema lautet:

„Unser Gott kommt und schweigt nicht. Greifend Feuer geht
vor ihm her und um ihn her ein Großheer.“

Dem Bild, das uns das neue Testament von Gott ent-
wirft, gleicht dieser feuersturmumtobende Gott nicht im mindesten.
Dem gerechten Gott bezeugen wir noch in zahlreichen anderen
Texten, so wenn ein Prediger spricht über:

„Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widern,
an unzähligen Strömen Ozean? Oder soll ich meinen ersten Sohn
für meine Übertretung geben, meines Reibes Frucht für die
Sünde meiner Seele?“

Sie haben wir ganz die Anschauung des alttestamentlichen
Glaubens von der Opferung der Erstgeburt, die im Opfer
Abrahams ein unübertreffliches Beispiel gefunden hat. Oder
spricht nicht die Stimmung des kriegerischen Israel aus den
Psalmworten, die ein weiterer Prediger behandelt?

„Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten junge
Knaben! Wohl dem, der seinen Räder derselben voll hat, die
werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln,
im Tor.“

Eine Predigt befaßt sich aus Anlaß des Falls von Ant-
werpen mit den wichtigen Worten des Propheten Micha:

„So höret nun ihr Weiber des Herren Wort, und nehmet zu
Ehren seines Mundes Rede; lehret eure Töchter weinen und eine
Lehre die andere sagen: Der Tod ist zu unseren Fenstern herein-
gefallen und in unsere Paläste kommen, die Kinder zu würgen
auf der Gasse, und die Jünglinge auf der Straße. So spricht der
Herr: Sagen die Menschen Leidnamen sollen liegen wie der Mist
auf dem Felde und wie Garben hinter dem Schnitter, die niemand
sammelt.“

Zuletzt nicht die Frömmigkeit und das Vertrauen des
zum Kriege ausziehenden Israel aus diesen Textworten?

Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.
Man singt mit Freuden vom Sieg in den Gassen der Gerechten.
Die Rechte des Herren behält den Sieg. Der Herr züchtigt mich
wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht.

Diese kleine Auslese*) sollte nur zeigen, welche starken Ein-
fluß das alte Testament heute auf die Anschauungen des
Christentums über den Krieg hat. Neben der speziellen Auf-
fassung des Gottesbildes ist es weiter noch die glühende, leiden-
schaftlich hinreichende Sprache der Psalmen und Prophezei-
ungen, die der Stimmung einer kampferfüllten Zeit starken
Ausdruck verleiht. Diese Gründe klären den Einsichtigen auf
über die merkwürdige Rückkehr zum alten Testament, das hier
rühmlich zum Vorschein kommt.

Außer der Bevorzugung des alten Testaments als Quelle
für Predigten muß weiter auffallen, welche geringen Raum
der Friedensgedanke innerhalb der gewählten Textstelle ein-
nimmt. Die meisten Prediger sprechen vom Krieg, suchen
ihn den Gläubigen erträglich zu machen durch den Hinweis
auf allgemeine Aussprüche über Ehre und Pflicht, und nur
vereinzelt rühren manche an das Ziel, das jedem Krieg gesetzt
ist — an den Frieden.

Sollte hier die Erkenntnis, daß der Krieg doch nur durch
Tatsachen, nicht durch Worte beendet werden wird, die Ur-
sache sein?

Gewiß zweifeln wir keinen Augenblick an dem geheimen
Wunsch und an dem guten Willen der Vertreter des Christen-
tums, diesem furchtbaren Völkerringen ein Ende zu bereiten.
Aber Wunsch und guter Wille tun es nicht. Wir Sozial-
demokraten sind überzeugt, daß die Beweggründe dieses Welt-
krieges wirtschaftliche Zustände und Entwicklungen waren,
wir sind nicht minder davon überzeugt, daß nur durch das
Eingreifen starker, vor allem wirtschaftlicher Notwendigkeiten
dem Ringen ein Ziel gesetzt werden wird.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 28. April. (B. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchten die Engländer auch gestern
das verlorene Gelände wiederzuerobern. Nachmittags setzten
sie beiderseits der Straße Ypern-Piklum zum Angriff
an, der 200 Meter vor unserer Stellung vollkommen zu-
sammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abend-
stunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch
hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen
Kanalar griff der Feind nicht an.

In der Champagne wurde heute nacht nördlich von
Vermeuil eine umfangreiche französische Befestigungs-
gruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche
Gegenangriffe heftig behauptet und ausgebaut; der Feind
erlitt starke Verluste. 60 unverwundete Franzosen, 4 Ma-
schingengewehre und 13 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur hei-
lige Artilleriekämpfe statt. Ein harter französischer Nach-
angriff im Priesterwalde wurde blutig und für die Franzosen
verlustreich abgeschlagen.

Gegen unsere Stellung auf dem Fort van der Savel-
kopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen
vom 26. April keine weiteren Angriffe versucht. Bei Al-
tich schoß einer unserer Flieger ein französisches Flug-
zeug ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch Angriff setzten wir uns nordöstlich und östlich von
Suwalki in Besitz russischer Stellungen auf einer Front-
breite von 20 Kilometern.

Nördlich von Prasnitz wurden gestern zwei Offiziere
und 470 Russen gefangen genommen, sowie drei Maschin-
engewehre erbeutet. Oberste Heeresleitung.

*) Wir wollen die Stellen nicht alle wörtlich anführen, aber
wer sich dafür interessiert, mag die Worte, über die außer den
zitierten noch gesprochen wurde, in der Bibel nachlesen. (Psalm
78, 2-7, Psalm 68, 20-21, Jesaja 27, 5, Jeremias 29, 2, Jesaja
36, 5, Psalm 127, 4-5, Psalm 88, 10-14, Jesaja 32, 2, Psalm
46, 1, Psalme 24, 2-4, Psalm 50, 3, Psalme 20, 10, Psalm 139, 8-10,
Jesaja 26, 16, Jeremias 9, 10-21, Jesaja 63, Psalm 118, 46 und
27, 3, Jesaja 55, 8-9, Psalm 121, 8, Psalm 37, 5, 2. Mose 18.)
Die Textunterlagen, soweit sie das neue Testament geliefert
hat, sind meist so allgemein gehalten, daß sie bei jeder anderen Ge-
legenheit verwendet werden können.
Eine einzige Stelle ist uns aufgefallen, die in die Zeit paßt,
und diese lautet:
„Et wird mich erhalten bei meiner Kraft, und wird mich
Frieden schaffen; Frieden wird er mir dennoch schaffen.“

Von der Westfront.

Die Vorgänge in Nordfrankreich halten England und
Frankreich in Atem. Darüber wird der Londoner Zeitung
„Daily Chronicle“ gemeldet: Die Schlacht wütet fort, doch
hat der Kampf einen etwas anderen Charakter angenommen
und wagt nicht mehr hin und her. Beide Parteien haben
Laufgräben eingenommen, aber der Angriff der Deutschen und
unser Gegenangriff haben auf dem Schlachtfeld keine be-
merkenswerte Veränderung herbeigeführt. Sowohl unsere
Truppen wie auch die Deutschen werden anhaltend verstärkt.
Die Deutschen verfügen in Drie Crochten und südlich Poel
Capelle über nicht weniger als 120 000 Mann. Seit der
Schlacht an der Yser ist in Belgien und französisch Flandern
nicht so heftig gekämpft worden. Die Schlachten um den Hügel
60 bei Neuve Chapelle können mit dem jetzigen Kampfe nicht
verglichen werden.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ kritisiert scharf
die Taktik der Regierung und behauptet, sie zerplittere ihre
Kräfte und verliere den richtigen Zeitpunkt, wo alles entbehr-
liche Heeresmaterial nach der Hauptfront in Flandern gelangt
werden müßte und wo die englischen Operationen fortwährend
durch Artilleriemangel, sowie Munitionsmangel gehindert
würden. Die Zeit für einen entscheidenden Kampf auf dem
wichtigsten Kriegsschauplatz sei näher gerückt. England kämpfe
an sechs anderen Fronten, wo überall Soldaten und Munition
gebraucht werden. Es sei notwendig, daß die Operationen an
einen dieser Fronten mit geringerer Kraft ausgeführt wer-
den, denn es wäre ein unerträgliches Schicksal, wenn die eng-
lische Heere auf dem wichtigsten Kriegsschauplatz außerstande
wäre, ihre Aufgabe zu erfüllen, nachdem alle Forderungen
für die Verteidigung in der Heimat erfüllt worden sind. Am
Schluß des Artikels werden Zweifel geäußert, ob die Regie-
rung wisse, wie lange Zeit es dauern werde, bis ein neues
Heer über den Kanal gelangt werden würde.

Der „Pioneer“ (Neweliste) meldet aus Paris: Der Senats-
ausschuß der Kammer hat den letzten Artikel des Geset-
zes über die Nationalverteidigung angenommen, wonach alle in der inneren
Arznei in Hilfsdiensten in Fabriken und Betrieben, die für die
Nationalverteidigung arbeiten, beschäftigten felddienstauf-
sichtigen Mannschaften zum Frontdienst herangezogen und durch
Freiwillige oder durch die ältesten Jahrgangsklassen der Terri-
torialtruppen in ihrer bisherigen Beschäftigung ersetzt werden
sollen. Aus den Antillen, Guayana und Reunion sollen un-
verzüglich die Kreolen-Kontingente einberufen werden, ebenso
die Söhne aller Ausländer, welche Franzosen geworden sind.
Ueber die Felddienstaufstellung solle eine neue strenge öst-
liche Untersuchung entscheiden.

Aus Paris wird berichtet, daß die „Daily Mail“ (Lon-
doner Ausgabe), „Morning Post“, „Manchester Guardian“
und einige Organe der unabhängigen Arbeiterpartei bis auf
weiteres nicht nach Frankreich gelangen dürfen.

Friedrichshafen, 28. April. (B. V. Nichtamtlich.) Heute
morgen kam ein Flieger in sehr großer Höhe aus west-
licher Richtung auf Friedrichshafen zu und wurde sofort be-
schossen. Er warf im ganzen sechs Bomben ab, von
denen zwei unbedeutenden Sachschaden verursachten. Ein
Mann wurde an der Hand leicht verletzt. Der Flieger entkam
in östlicher Richtung und schwankte beim Abflug bedenklich.

Glossen zu französischen und englischen Kriegsberichten.

Berlin, 28. April. (B. V. Nichtamtlich.) Aus dem
Großen Hauptquartier wird uns mitgeteilt: Die
gestrigen offiziellen französischen und englischen Kriegsberichte
geben wieder einige interessante Proben der Mittel, mit denen
die Öffentlichkeit in den Ländern unserer Gegner getäuscht
wird.

Die Franzosen behaupten, daß sie den ihnen am 25. April
entrissenen Gipfel des Hartmannsweilerkopfes
wieder genommen hätten. In Wirklichkeit ist er seit den an-
gesehenen Rückeroberungsversuchen vom 26. April noch
mittags überhaupt nicht mehr angegriffen worden. Er befin-
det sich also selbstverständlich in unserer Hand.

Der englische Bericht sagt, die Franzosen hätten auf dem
linken Flügel der Engländer vornehmend Set Sas in Flan-
dern zurückgewonnen, in Wirklichkeit ist auch dieser Ort
gestern nicht angegriffen worden. Ferner behauptet
er, der deutsche Bericht über die Fortnahme der vier eng-
lischen Geschütze sei nicht zutreffend. Es ist für die eng-
lische Heeresleitung bedauerlich, daß sie so schlecht von ihren
Untergebenen unterrichtet wird, wenn es auch verständlich
ist, daß die regelmäßige Berichterstattung durch die Eile, mit
der die englischen Truppen am 25. April das Schlachtfeld ver-
ließen, etwas in Unordnung gekommen sein mag. Die ge-
nommenen Geschütze gehören nach der Bezeichnung, die sie
tragen, der 2. London-Garrison-Artillerie und der 2. London-
Territorial-Division an und sind 128 Zentimeter-Geschütze,
die in aller nächster Zeit ihre Anwesenheit auf unserer Seite
den Gegnern deutlich erkennbar machen werden.

Dernburg und die Annexion Belgiens.

Nach der „National-Zig.“ hatten wir am Montag eine Stelle wiedergegeben aus einem Schreiben, das Herr Dernburg, der frühere Reichsminister, an amerikanische Blätter gerichtet hat. Es hieß darin: „Belgien kann daher nicht aufgegeben werden.“ Nun macht der bayerische Landtagsabgeordnete Dr. Cuidde in der „Mündener Post“ aufmerksam, daß der Sinn der Worte Dernburgs doch etwas anders ist. Herr Cuidde schreibt:

Gestatten Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ihnen augenscheinlich, als Sie diese Worte schrieben, eine unvollständige Wiedergabe des vom „Daily Telegraph“ übermittelten Auszuges aus der Dernburgschen Rede vorgelegen hat. In diesem unvollständigen Auszug schließen sich an die gepunkteten Worte: „So kann Deutschland auf Belgien nicht verzichten“ unmittelbar die Schlusssätze an, beginnend mit den Worten: „Ein dauerhafter Friede muß Deutschland beide Ziele ohne Bedrohung der Rechte neutraler Staaten bringen.“ Danach muß in der Tat jeder Leser mit Ihnen annehmen, daß Dernburg unbedingt die Einverleibung Belgiens gefordert hätte.

Dernburg würde sich damit in Widerspruch gesetzt haben zu Äußerungen, die er selbst früher getan hat. Deshalb war es von vornherein unwahrscheinlich, daß er so gesprochen haben sollte. Tatsächlich aber folgt auf die Worte: „So kann Deutschland auf Belgien nicht verzichten“, wie vollständiger Auszug zeigt, ein Absatz, der den Sinn der ganzen Rede sehr wesentlich ändert. Es heißt:

Diese Betrachtungen können belächelt werden, wenn alle anderen Fragen, die Deutschland gelöst wissen will, und speziell die Garantie der Freiheit der Meere, vollkommen durchgeführt werden und die natürlichen Handelsbeziehungen Belgiens mit Deutschland gerecht betrachtet würden. (Offenbar ungefaßt überseht. Vielleicht „justly considered“, d. h. „in gebührender Weise berücksichtigt.“) In diesem Falle würde Deutschland, wenn der Augenblick gekommen, nicht verfehlen, bei der Wiederherstellung des Landes, wie es in Wirklichkeit ja bereits jetzt geschieht, tatkräftig zu arbeiten.

Daraus ergibt sich, daß nach Auffassung Dernburgs Deutschland unter gewissen Voraussetzungen, die er näher formuliert und die sich zum Teil auf die Erreichung der sonstigen Kriegsziele, zum Teil auf die besonderen Handelsbeziehungen zu Belgien erstrecken, auf den Besitz dieses Landes verzichten könnte. Die Forderung: „So kann Deutschland auf Belgien nicht verzichten“, wird dadurch zu einer bedingten. Es ist offenbar einer der wichtigsten und interessantesten Punkte der Rede, daß die Forderung bedingt erhoben und bedingt fallen gelassen ist.

Interessant ist auch, welche beiden Forderungen in der Dernburgschen Rede als die beiden allgemeinen Ziele, für die Deutschland kämpfen und die ein dauerhafter Friede sichern müsse, bezeichnet werden. Es sind die „Freiheit der Meere“, die durch Neutralisierung aller Meere und Meerengen für alle Zeiten durch gemeinsames Übereinkommen gesichert werden müsse, und die „Politik der offenen Türen“, die Deutschland Raum verschaffen muß für seine wirtschaftliche und kolonialisatorische Betätigung, besonders in Asien und Afrika.

Das sind jedenfalls zwei Forderungen, für die alle Freunde eines dauerhaften Friedens mögen sie im übrigen Befürworter oder schärfste Gegner einer Annexionspolitik sein, eintreten können, und es sind Forderungen, in denen die deutschen nationalen Interessen mit den allgemeinen Interessen zusammenfallen.

Vom Unterseeboot- und Handelskrieg.

Stockholm, 29. April. (D. D. P.) Die Meldung, daß der finnische Dampfer „Fraad“ nicht torpediert wurde, sondern von einem deutschen Unterseeboot durch Kanonenschüsse versenkt worden ist, wird heute amtlich von der hiesigen deutschen Gesandtschaft bestätigt. Da es unmöglich war, den Dampfer in einen Hafen zu schleppen, mußte er durch Sprengpatronen und Kanonenschüsse zerstört werden, nachdem zuvor die Besatzung in die Rettungsboote eingestiegen war. Die „Fraad“ war mit englischen Eisen, Projektile, Eisenblech und anderen Erzeugnissen der Eisenindustrie beladen, alles Produkte, die für das russische Heer bestimmt waren.

Malmö, 28. April. (D. D. P.) Der Dampfer „Bouise“, von Malmö mit einer Kohlenladung unterwegs, ist nach einem bei der Reederei eingetroffenen Telegramm von den Deutschen angehalten und nach Swinemünde gebracht worden.

Feuilleton.

Mechanik und Optik als Kriegsindustrie.

Von Richard Woldt.

Die optischen Werkstätten und die feinmechanischen Betriebe haben noch verhältnismäßig lange ihren handwerklichen Einschlag sich behaupten können. Der Optiker war immer eine Art Kunsthandwerker, der als zünftiges Können die Fertigkeiten kultivierte, das Glas zu mehr oder weniger kostbaren Linsen zu schleifen. Anherdem umgab die Arbeitsweise des Optikers eine Art wissenschaftlichen Einschlags. Unmittelbar stand die Optik im Zeichen der Naturwissenschaft, unter dem Einfluß des Physikers, der in der stillen Forscherstube die Gesetze der Lichtwellen zu ergründen suchte, um daraus die Formeln für Krümmung und Größe der Linsen abzuleiten. Die praktische Arbeit hat hier in enger Arbeitsgemeinschaft mit der wissenschaftlichen Forschung ihre Ergänzung finden müssen.

Technisch steht es mit der Feinmechanik. Unsere heutige Apparatefabrikation ist in ihren Anfängen aus den Stüben der „weißen Westen“ der gelehrten Mechaniker hervorgegangen, die am Schraubstock und an der Drehbank Handgeschicklichkeit geübt haben. Der alte Siemens hat sich eigentlich niemals mit dem Gedanken richtig befreundet, daß seine Bogenlampen und Meßinstrumente einmal durch Maschinenarbeit angefertigt werden können.

Die moderne Technik ist rastlos. Ein Fortschritt treibt den anderen. Ebenso rastlos vollzieht sich auch die Entwicklung der Kriegstechnik. Hier verläßt das Wechselspiel zwischen Angriff und Verteidigung, ein Geschick von gesteigertem Reichtum und Durchschlagskraft zwingt wieder zu einer Verbesserung in der Ausbildung des Vängers. Durch die ganze heftigere Seereschifffahrt läßt sich dieses Grundprinzip verfolgen, über die Kräfte des Menschen hinaus im Wechselspiel zwischen Angriff und Verteidigung die technischen Hilfsmittel zu steigern.

Von den neuen Anforderungen der Kriegstechnik an die Kriegstechnik haben auch Optik und Mechanik profitiert. Die heutige Waffe mit ihrer Fernwirkung und Präzision braucht ein Arsenal von sorgfältig durchkonstruierten Hilfs-

Kopenhagen, 28. April. (D. D. P.) (Nichtamtlich.) Der „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Fünf deutsche Dampfer, welche von den Deutschen angehalten worden sind, sind nach einer gestrigen Meldung des schwedischen Amtes freigegeben worden.

Rotterdam, 28. April. (D. D. P.) Der englische Dampfer „Copenhagen“ brachte heute die englische Post nach Holland. Die englische Admiralität hatte aber nicht zugelassen, daß Zeitungen an Bord gebracht würden.

London, 28. April. (D. D. P.) (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Sidney: Der australische Kreuzer „Encounter“ brachte den deutschen Handelsdampfer „Elfrida“ auf. „Elfrida“ war, wie man glaubt, das letzte deutsche Schiff in den australischen Gewässern.

Paris, 28. April. (D. D. P.) (Nichtamtlich.) „Le Petit Parisien“ meldet aus Marseille: Der Dampfer „Anatole“ begegnete auf der Höhe von Barcelona einem Boot mit 12 deutschen Matrosen, von denen Spanien internierten deutschen Handelsdampfer. Die Matrosen, welche nach Italien fahren wollten, um Deutschland zu erreichen, wurden gefangen genommen und nach Marseille gebracht.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 28. April. Amtlich wird verlautbart: 27. April 1915, mittags. Die allgemeine Lage ist unverändert.

In den Karpaten sowie in Russisch-Polen vereinzelt heftiger Geschützkampf. Unsere Artillerie brachte zwei Munitionspots der Russen durch Volltreffer zur Explosion. Wiederholte Nachtangriffe des Feindes im Abschnitt östlich der Höhe Ostro wurden abgewiesen.

In Süditalien und in der Bukowina keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zur Kriegslage im Osten

Nördlich der Weichsel wieder zwei Kampfhandlungen, die den Deutschen Erfolge bei Suwalki und Praszniß eintrugen. Es ist aber nicht erkennbar, ob es sich um gelegentliche örtliche Vorstöße oder um die Aufnahme der deutschen Offensive auf breiterer Front handelt. Noch hat man ja keine Abnahme, wo Hindenburg eine neue große Anstrengung unternehmen wird. In Rußland nimmt man an, die Verbündeten würden die Entscheidung an der Karpatenfront suchen, die erhöhte Tätigkeit der schweren Artillerie der Verbündeten längs der ganzen Karpatenfront sei das Vorzeichen für entscheidende Operationen und wahrscheinlich auch die Vorbereitung für einen allgemeinen Vormarsch.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Czernowitz: Nach heftigen Artilleriekämpfen räumten die Russen Bojan, den vorletzten Stützpunkt der feindlichen Stellungen. Der Angriff kam den feindlichen Kolonnen so überraschend, daß der russische Generalstab kaum Zeit zur Flucht fand.

Begen Westgalizien ist man in Wien ganz beruhigt. Die Universität nimmt gemäß einer Weisung des Unterrichtsministeriums den Unterricht an allen vier Fakultäten am 29. April auf.

Vom Dardanellenkampf.

Konstantinopel, 28. April. (D. D. P.) (Nichtamtlich.) 5 Uhr 40 Min. nachmittags. Das Hauptquartier teilt mit: Der Feind erneuert die Versuche gegen Kaba Tepe und die Südküste der Halbinsel Gallipoli. Wir haben ihn weiter mit Erfolg zurückgeworfen. Gestern versuchte der Feind mit neuen Kräften Angriffe gegen die Küste bei Kum Kaleh, wurde aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei er drei Maschinengewehre in unseren Händen ließ.

Rotterdam, 29. April. (D. D. P.) Das englische Pressobureau teilt mit: Nach tagelangen schweren Kämpfen haben die auf der Halbinsel Gallipoli gelandeten Truppen mit kräftiger Unterstützung der Flotte festen

Fuß gefaßt. Sie machten 500 Gefangene. Ferner teilt es eine offizielle Depesche aus Kairo mit, laut der die Verbündeten angeblich auf beiden Seiten der Dardanellen gelandet sind und zahlreiche Gefangene gemacht haben. Der Aufmarsch dauerte fort.

Die vorstehenden Depeschen kränken die Annahme, als hätten die Angreifer eine Katastrophe erlitten, wesentlich ein. Der Fortschritt der Meldung vom 27. April nachmittags aus dem türkischen Hauptquartier hatte den Jertum in sich erzeugt. Es hieß darin, vier Brigaden seien an der Spitze von Kaba Tepe ins Meer getrieben worden. Die Worte hatten aber offenbar nur die Bedeutung: die gelandeten Truppen wurden stark bedrängt, um nicht aufgegeben zu werden, zogen sie sich auf die bereitliegenden Schiffe zurück. Nicht ins Meer wurden sie geworfen, sondern auf's Meer haben sie sich zurückgezogen. Das Meer wurde ihnen nicht zum Verhängnis, sondern zur Rettung. Das ist ein wesentlicher Unterschied.

Zunehmend bleibt die siegreiche Vertreibung der Hauptgruppe der feindlichen Nacht eine sehr respektable Leistung. Man weiß allerdings nicht genau, wie stark diese Gruppe war, auf mindestens 25 000 Mann wird sie jedoch allgemein beziffert. Daß die Türken im Landkampf sich stärker erweisen haben, kann seinen Eindruck nirgends verfehlen. Es eröffnet die Aussicht, daß auch die auf der asiatischen Seite der Dardanellen gelandeten Angriffstruppen, die ausnehmend minder stark sind, gewonnen werden.

Szang, 28. April. (D. D. P.) Nach Meldungen aus Szeged befinden sich 10 der größten Lizenzdampfer der Compagnie Generale Transatlantique und der Compagnie Messageries Maritimes in den Gewässern der Insel Lemnos. Bei Kenedos soll in der vorigen Woche eine Flotte von 32 Kriegsschiffen gewesen sein. Es wird angenommen, daß das Ausschiffungsheer gegen die Dardanellen über 50 000 Mann stark ist. Ein Teil des Landungsheeres von Alexandrien soll gegen Smyrna eingesetzt werden, wo die Stärke der türkischen Truppen auf nur 3000 Mann geschätzt wird. Auf Lemnos sollen 16 Batterien französischer 75 Millimeter-Geschütze ausgeschifft sein.

Athen, 28. April. (D. D. P.) Nachrichten, die aus besserer Quelle stammen, besagen, der Umfang der Armee, die auf einer großen Transportflotte vorgeliefert von Rudos nach Gallipoli befördert wurde, sei bei weitem zahlenmäßig nicht stark genug gewesen, um die ihr bevorstehende Aufgabe zu lösen. Die ersten Transporte bestanden aus etwa 40 000 Mann; über die späteren Nachschübe liegen keine genauen Angaben vor, jedoch werden von gut unterrichteten Stellen fortgesetzt die Zahlen der Verbündeten, die gegen die Dardanellen verwendet werden, auf 80 000 Mann geschätzt. Bei Enos wurde noch eine kleine Anzahl verbündeter Truppen gelandet. Die türkische Armee, die den verbündeten Gesamttruppen entgegengestellt ist, wird auf 200 000 Mann geschätzt.

Berlin, 28. April. (D. D. P.) Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet aus Wien: Aus Athen wird holländischen Blättern gemeldet: Die Vertreter des Dreierbundes haben kürzlich der griechischen Regierung für den Fall ihres Eingreifens in den Weltkrieg zu Gunsten des Dreierbundes folgendes Angebot gemacht: Eine monatliche Kriegskostenentschädigung von 500 Millionen Francs während der Dauer des Krieges, Lieferung sämtlicher Kriegsmaterials, sowie eine Übergabe für die Abwehr eines etwaigen bulgarischen Angriffes, und als Entgelt wird Griechenland nach einem bedeutenden Gebietszuwachs bei Friedensschluß versprochen.

Wien, 28. April. (D. D. P.) Der griechische Minister des Äußern Jorgaphes äußerte einem Berichterstatter des „Pesti Hirlap“ gegenüber: Lemnos und Kenedos wurden von den Engländern besetzt und Eubos als Flottenbasis benutzt. Die Besetzung befindet sich heute vollständig in englischen Händen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß England nach Abschluß seiner Aktion die Inseln auszuräumen wird. Die Dardanellenfrage interessiert uns auch sehr, doch fällt es uns nicht ein, aktiv dazwischenzutreten, in welcher Form auch immer. Zwischen Griechenland und Bulgarien gibt es wohl keine Verträge, doch besteht sich die Lage andauernd, was zweifellos von Bedeutung ist.

Die Tenerung in Italien.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ bringt folgende Zahlen von der Preisentwicklung in Italien:

	Preis	Jan. 1915	Steigerung	Steigerung
			in Prozent	in Prozent
Weizen (Quintal)	26.25	40.12	13.87	53.55
Reis	35.75	49.50	13.75	38.46
Erdöl (Kilogramm)	0.43	0.54	0.11	25.58

apparaten. Die Reichweite übertrifft die Sehweite. Der Soldat kann nicht mehr erkennen, ob das abgeschickte Geschöß ein Treffer war oder nicht. Die optischen Instrumente sind künstlichen Augen vergleichbar, die weiter und sicherer sehen lassen als das menschliche Auge. Und so entstehen in den aller- verschiedensten Ausführungsformen die Meßinstrumente und Zieleinrichtungen, die in modern eingerichteten Werkstätten für den Krieg als Massenfabrikation hergestellt werden müssen.

Im Schützengraben und im freien Gelände wird das Fernrohr angewendet. Mit dem Handfernrohr werden schon die niedrigen Kommandostellen ausgerüstet. Aber von ganz besonderer Bedeutung in diesem Krieg, der ja immer mehr unsichtbar geführt werden muß, sind die Scherenfernrohre geworden.

Dieses Instrument streckt seine Augen über die Deckung hinaus und erlaubt dem Beobachter, im Schutz derselben zu bleiben. Die Konstruktion besteht darin, daß zwei lange Arme mit den Linsen ausgezogen werden und durch die Anbringung von kleinen Spiegeln der Soldat gewissermaßen um die Ecke sehen kann. Die ungerade Ausbiegung der beiden Arme macht eine Stellung hinter einem Baum möglich, die senkrechte Ausbiegung gestattet, daß der Beobachter vollständig unsichtbar hinter seiner Erde bleiben kann. Die Wiedergabe des Bildes ist eine Vergrößerung und das Instrument mit dem Geßell ist zerlegbar. Es kann in dem Behälter eines Beobachtungswagens oder auch in dem Sattelgeßell für die Mitnahme durch berittene Patrouillen untergebracht werden.

In Verbindung mit den Einrichtungen für direktes und indirektes Zielen für den Geschützkampf treten Zielfernrohre und Entfernungsmesser in Aktion. Ein Artilleriegeschöß ist heute ein Vorkessel titanisch gesteigerter Zerstückungskräfte geworden, das durch Präzisionsinstrumente zu mathematischen Berechnungsaufgaben führt. Wie der Geometer keine Ländervermessungen so vornimmt, daß er das Meßgebiet durch Instrumente in den Entfernungen visiert und nachher berechnet, so wird auch im Krieg Mathematik getrieben.

Der Artillerist macht auf dem Schlachtfeld Dreiecksberechnungen. Drei Schnittpunkte legt er in die Achsen seiner Fernrohre, der dritte Schnittpunkt wird in das Ziel gelegt. Bei den viel gebrauchlichen Entfernungsmessern, die als Doppelfernrohre ausgebildet sind, ist die Entfernung der beiden unteren Schnittpunkte von einander bekannt, die beider-

seitige Winkelstellung der Fernrohre gegenseitig und das Ziel läßt sich durch Gradeinteilung und Skalen an den Instrumenten feststellen und ablesen. Die Entfernung von der Basis am Beobachtungsstand zum Schießpunkt wird durch die gleichen Formeln ausgerechnet, wie der Feldmesser seine Dreiecksberechnungen vornimmt.

Eine andere Methode der Distanzmessungen besteht in der Anwendung jener Einstellfernrohre, die für die Entfernungsmessung eine Gradeinteilung besitzen. Ähnlich wie bei dem Fernstecher oder bei einem Theaterglas solange geschraubt werden muß, bis die Linsen in eine Entfernung zueinander kommen, daß das Bild erkannt werden kann, ist auch am Fernrohr eine solche Verdrängung angebracht. Wird im Fernrohr das Bild klar erkennbar, dann läßt sich an der Gradeinteilung, der Verdrängung, ermitteln, in welcher Entfernung das Ziel sich befindet. Mit solchen Meßinstrumenten ausgerüstet, ist im Artilleriedienst die Möglichkeit vorhanden, die Entfernungen abzuschätzen, um den Richtkanonier an seinem Geschöß detaillierte Angaben zu machen, in welchem Neigungswinkel und in welcher Seitenstellung das Geschöß eingestellt werden muß, damit die Waffe erfolgreich wirkt.

Auch der Luftkrieg hat der optischen Industrie und der Feinmechanik ein weites Feld der Betätigung geschaffen. Es sind Ortsbestimmungsinstrumente und Hilfsapparate: Kompass, Barograph, Kartenrollapparat, Höhenmesser, Lorenzähler, Manometer. Für das Luftschiff und Flugzeug sind diese Apparate nach dem Stand der heutigen Flugwissenschaft zum notwendigen Inventar geworden.

Dazu kommen noch die Instrumente für den Seekrieg. Ein wichtiges Hilfsmittel ist z. B. das Periskop des Unterseebootes. Diese Kriegsfahrzeuge soll es schon im Altertum gegeben haben, aber wesentlich verbessert wurden sie erst im 18. Jahrhundert. Die Brauchbarkeit wurde gesteigert, seitdem die Unterseeboote durch ihre Periskope auch im untergetauchten Zustand heraussehen können. Darin liegt die Furchtbarkeit in diesem unsichtbaren Seekrieg, und deshalb wirkt Unterseebootgefahr so unheimlich auf die Stimmung der Schiffbesatzungen, die mit solchen Angriffen zu rechnen haben, weil das U-Boot unsichtbar in untergetauchtem Zustand den Feind angreifen kann, es kann mit dem Periskop sehen, ohne gesehen zu werden.